

Gethmann, C.F./Oesterreich, P.L. (Hrg.): Person und Sinnerfahrung. Philosophische Grundlagen und interdisziplinäre Perspektiven. Festschrift f. Georg Scherer zum 65. Geburtstag. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993, 280 S. Ln. DM 69.00 (MtgI. DM 52.00)

Person und Sinn, die beiden Grundworte charakterisieren in der Tat das Werk des Jubilars (mit den weiteren Themenbereichen Geschlechtlichkeit, Tod, Unsterblichkeit ...). Formal stellt J. Pieper es in seiner Eingangsmeditation unter den Titel »Philosophie und Weisheit« (wobei man wohl doch nicht so umstandslos Gott statt des Sohnes als »die Weisheit selbst« bezeichnen sollte; auf den Vater deutet vielleicht Heraklits »sophón« hin, als Liebe zu dem ich – mit Heidegger, gegen die Tradition, doch gerade nicht gegen die griechische Sprache – Philosophie eher bestimmen würde).

Die zwanzig Abhandlungen sind in drei Gruppen zusammengefaßt: 1. Person und Interpersonalität. Gethmann sucht nach einer Fundierung praktischer Geltungsansprüche in der konkreten Lebenswelt (»Streit-Schlichten«). K.M. Meyer-Abich plädiert für verantwortliches Mitsein auch bzgl. der Natur; L. Siep für einen (gegenüber der kantischen Tradition wie P. Singer) psycho-somatisch erweiterten Person-Begriff. W.N. Krewani situiert »Person« in der Unterscheidung von Sein und Schein (das Abendmahl der katholischen Kirche magisch mythisch, in Ungeschiedenheit von Bild und Sache?). Der Charismatik des Aquinaten (vom charismatischen Lehrer aus) geht Oesterreich nach, um die eigene Ordnung religiöser Gemeinschaften zu erhellen.

III. Interdisziplinäre Perspektiven. Buber, Bonhoeffer, Tillich, Ricoeur und Fromm sind Autoren, deren Deutung der Erkenntnis von Gut und Böse in Gen 2–3 C. Bauer-Kayatz wiedergibt. Daß Tillich und Fromm dem Text nicht gerecht werden, wird deutlich; doch bloß dem Text nicht? Dankenswert klärend votiert W. Breuning für den Personbegriff in der Trinitätslehre, im Dienste eines christlichen Verständnisses von Person. Nicht leicht hat gewiß mancher Leser es mit den beiden folgenden Texten. H.-A. Heindrichs fragt nach einer neuen religiösen Dimension in der Musik, wobei er (nach einem Ausfall gegen »Auftrags-Kunst«) über Schnebel, Stockhausen, Killmayer und Pärt nur (jeweils eine Seite) schreiben kann, und C. Schwens schreibt über Transzendenz und Malerei anhand eines nicht reproduzierten Bilds von M. Tobey. (Inwiefern übrigens »Dritt-« statt »Dreihheit«? Und warum auch hier zuerst herablassende Klage über »religiöse Ikonographie«? – Außer einer [zeit-]kritischen Reflexion auf Individuum und Gesellschaft hülfe beiden Autoren vielleicht die Unterscheidung von religiöser und kirchlicher Kunst, und innerhalb derer eine weitere, die seinerzeit Guardini zwischen »Kult-« und [nicht ganz glücklich, wie er selbst schreibt] »Andachtsbild« statuiert hat.) Für die Ehrenrettung eines unverkürzt gelesenen W. v. Humboldt ficht F.-J. Wehnes. Abschließend wirft S.-M. Wittschieber einen tiefenpsychologischen Blick »hinter zerbrechende Mauern der alten Männlichkeit«, beginnend mit einem K. Wecker-Song und geschmackvollem SZ-Zitat aus dem Obduktionsbericht über F.-J. Strauß, endend mit dem Märchen vom Räuberbräutigam – Appell zum Ausheben der eigenen Mördergrube.

Das Schwergewicht des Bandes liegt auf Teil II: Sinn und Existenz Erfüllung. K. Albert untersucht Zusammenhänge von Todes-, Seins- und Sinnerfahrung (die des Todes gebe es eigentlich nicht? Marcel wird nicht einmal genannt. Und die Frage nach dem Sinn von Sein in SuZ sei in der Frage, warum es überhaupt Seiendes gebe, ausgesprochen?). G. Wohlfahrt stellt einer christlichen Theorie des Schönen (De visione Dei) Nietzsches dionysische Artisten-Metaphysik als Wegbereiterin heutiger Kunst(-Religion) gegenüber. Unter dem Titel Menschenliebe entwickelt W. Janke aus Fichtes Religionslehre von 1806 einen Aufriß ethisch-religiöser Grundaffekte. Zwei Beiträge bringen Husserl ins Gespräch. Um den inneren Zusammenhang von theoretischem und praktischem Erfüllungsbegriff zu klären, zieht K. Held Heideggers Phänomenologie des Zeugs heran; G. Siegmann prüft den Sinn personaler Selbsterhebung an Husserls Kaizo-Artikel über individuelle Erneuerung. Mit Heidegger bestimmt C. Strube Kultur seinsgeschichtlich als Askese (wichtig jedenfalls nach wie vor die Kritik an der Rede von Werten!). Durch Henningfeld wird an Merleau-Pontys leibliche Sinn-Erfahrung erinnert (eine Hilfe vielleicht auch zu weiterer Klärung von Sieps Vorschlag?). M. Fleischer befaßt sich mit Jonas' Zukunftsethik; zu Recht moniert sie fehlende Begründung (153, Textzeile 9 v.u. ein Satz ausgefallen?). »Verwunderlich« freilich findet Rez. seine The-

se, die Pflicht gegenüber Zukünftigen sei ohne Religion kaum zu begründen (161), keineswegs. Die Frage der Durchsetzung führt zur – dem Geehrten nicht fernen – Thematik von Erziehung und Bildung. Den Schluß des Hauptteils bildet H. Girndts reizvoller Versuch einer Typologie des Glücks, mit dem bedenkenswerten Hinweis, es sei die selbstvergessene Hingabe an die alltäglichen Pflichten, die vielen trotz des (wie der Philosoph weiß) illusionären Charakters ihrer Glücksvorstellungen das Leben nicht bloß erträglich, sondern auch erfreulich macht.

Ein bunter Strauß, abgerundet durch die Bibliographie des engagierten Lehrers.

Jörg Splett